

Gottfried von Straßburg: „Tristan und Isolde“

## Dem Original so nah wie nie zuvor

Von Enno Stahl

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 21.04.2025

**Das Epos „Tristan und Isolde“ Gottfrieds von Straßburg ist die berühmteste Liebesgeschichte des deutschen Mittelalters. Doch die Quellenlage ist schwierig, eine Originalhandschrift existiert nicht. Jetzt haben die Germanisten Frank Schäfer und Tomas Tomasek eine historisch kritische Edition auf Basis sämtlicher vorhandener Textzeugen erarbeitet. Sie kommen der vermutlichen Urfassung so nah wie möglich.**

Gottfried von Straßburgs „Tristan und Isolde“ basiert auf einem legendären Stoff des Mittelalters, den viele Autoren aus verschiedenen europäischen Ländern behandelten. Es ist die Geschichte einer verbotenen Liebe. Der Held Tristan, Neffe von Marke, des Königs von Cornwall, hält für seinen Onkel um die Hand der schönen Isolde an, Tochter des Königs von Irland.

Isoldes zauberkundige Mutter vertraut ihrer Tochter einen Liebestrank an, den sie König Marke geben soll, auf dass er in Liebe für sie entbrenne. Versehentlich kosten aber Tristan und Isolde von dem Gebräu – und verzehren sich von da an in unstillbarer Liebe füreinander. Isolde heiratet dennoch Marke, unterhält aber eine Affäre mit Tristan, die beide mit List und Klugheit lange Zeit geheim halten. Am Ende jedoch finden beide Liebende den Tod.

### Trunken vor Leidenschaft

Mitherausgeber Frank Schäfer liest die Schlüsselstelle dieser Dichtung im mittelhochdeutschen Original:

„Der einez sprach: ‚seht, hie szât wîn,  
in dizzem vazzelîne!  
nein, ez enwas niht mit wîne  
doch ez im gelîch wære:  
ez was diu werende swære,  
diu endelôse herzenôt,  
von der si beide lâgen tôt.  
Nu was aber ir daz unrekant:  
Si stuont ûf unde gie hin zehant,  
dâ daz tranc unde daz glas  
verborgen unde behalten was.  
(...)“

Gottfried von Straßburg

### Tristan und Isolde

Kritische Edition des Romanfragments auf Basis der Handschriften des frühen X-Astes unter Berücksichtigung der gesamten Überlieferung

Herausgegeben von Tomas Tomasek in Zusammenarbeit mit Frank Schäfer

Schwabe Verlag, Basel

2 Bände:

Textband, 379 Seiten,  
kart. 29,90 Euro/ geb. 84 Euro

Begleitband, 676 Seiten  
198 Euro

„Eines von ihnen sagte: ‚Schaut, hier ist ein Glas mit Wein.‘  
O nein, es war kein Wein darin,  
wenn es auch so aussah:  
es war die immerwährende Qual,  
die unendliche Herzensnot,  
an der sie beide sterben sollten.  
Davon wußte das Mädchen aber nichts.  
Es stand auf und ging gleich dahin,  
wo der Trank in dem Glas  
insgeheim aufbewahrt war.  
Es reichte ihn seinem Schiffsmeister,  
und er gab ihn an Isold weiter.  
Sie trank widerwillig und nach langem Zögern  
Und gab ihn dann Tristan, und er trank,  
und sie glaubten beide, es sei Wein.“

Und so ist es um die beiden geschehen. Tristan und Isolde verfallen einander, und das, obwohl Isolde Tristan zuvor geradezu verabscheut hatte. Die Liebe erscheint hier als eine magische, aber auch grausame Macht, der die Menschen sich nicht erwehren können. Unter den vielen Bearbeitungen dieses Stoffes nimmt Gottfrieds Version wegen der hohen Bildung und exquisiten Sprachkunst des Verfassers eine Sonderstellung ein. Entstanden ist das Versepos um 1210.

[O-Ton Tomas Tomasek] „Es ist die Zeit der höfischen Kultur und höfischen Literatur im 12. und 13. Jahrhundert, und ein Attribut der ritterlichen Adelskultur war es, dass die Beteiligten sich für die Liebe besonders befähigt empfanden und in ihrem kulturellen Habitus, eben diese Befähigung zum Ausdruck brachten,“

erläutert Herausgeber und Projektleiter Tomas Tomasek:

„und die Literatur spielt da natürlich mit, und der Minnesang, und was es alles gab in dieser Zeit, und der Tristan-Roman ist nun ein Kerntext, der diesen adligen Habitus, Befähigung zu galanter Liebe, zum Ausdruck bringt und problematisiert, denn wer sich auf die Liebe einlässt, das weiß jeder, muss auch mit Unwägbarkeiten rechnen.“

### **Philosophische Deutung der Liebe**

Die höfische Vorstellungswelt im Mittelalter war ein sehr komplexer Kosmos. Große Bedeutung kommt dem Konzept der persönlichen Ehre zu. Das ist nichts, was man ein für alle Male behält, etwas, das einem per se innewohnt. Ehre muss ständig neu unter Beweis gestellt werden. Die Liebesgeschichte Tristans und Isoldes, eine der größten aller Zeiten, ist zugleich die Geschichte eines fortgesetzten Ehebruchs, mit Lügen und Meineiden bemäntelt, nicht ohne eine gewisse Skrupellosigkeit. Also nicht besonders ehrenhaft, was allerdings verbrämt wird durch die Tatsache, dass diese fanatische Leidenschaft durch einen sagenhaften Liebestrunk ausgelöst wurde.

[O-Ton Tomas Tomasek] „Der große Konflikt im Tristanstoff ist das Verhältnis von Liebe mit ihrer eigenen Gesetzlichkeit und dem gesellschaftlichen Willen, und so eine Heirat ist

natürlich arrangiert, sie hat als solche auch ein Recht, und dass die Menschheit mit der Liebe umgehen muss, sie in Eheschließungen einmünden lässt, das wird nicht bestritten in diesem Text. Aber die Liebe selbst ist ein Phänomen, das dann auch das Recht hat auszubrechen und nach ganz eigenen Gesetzen Handlung schreiben kann.“

War das im Mittelalter kein Skandal? Hatte das eventuell Folgen für seinen Autor? In der damaligen Zeit war es nicht ungefährlich, die sogenannten göttlichen Gesetze – in diesem Fall die Institution der Ehe – zu hinterfragen:

[O-Ton Tomas Tomasek] „Gottfried von Straßburg ist eben ein radikaler Autor, indem er die Liebe in den Ausprägungen, die sie wählt, auch voll akzeptiert und das auch deutlich schreibt. Und das ist in der Forschung des Öfteren als eine Tendenz zur Häresie verstanden worden, aber das ist die ältere Forschung so nach dem Zweiten Weltkrieg, davon ist man heute ab, sondern sieht Gottfried eher als einen hochgebildeten, philosophisch, auch religionswissenschaftlich auf der Höhe seiner Zeit stehenden Autor, der es eben schafft, dieses merkwürdige Phänomen Liebe und die Reibungen, die sich mit ihr ergeben, auch philosophisch zu deuten.“

### **Sonderrolle des Autors Gottfried von Straßburg**

Der Ideenkosmos des Mittelalters, die höfische Moral und Sittenwelt, erscheinen uns weit entfernt. Was ist heute noch an „Tristan und Isolde“ interessant?

[O-Ton Tomas Tomasek] „Also dieser Konflikt zwischen Liebe und Gesellschaft ist, glaube ich, ein Dauerbrenner. Und im Tristanstoff endet dieser Konflikt ja mit dem Tod des Liebespaars. Am Ende ist die Gesellschaft – letztlich – stärker als die zwei Liebenden, so klug und so kraftvoll sie sich dagegenstemmen, sie werden sterben, und das zeigt dieser Text auf. Gottfrieds Version, die Version dieses philosophisch hochgebildeten Autors, weist da aber einige Perspektiven auf, er wendet sich da zum Beispiel mit einem berühmten Exkurs an die Frauen, und ich würde sagen: auch an die modernen Frauen, und sagt ihnen: Es gibt einen Ausweg aus diesem Dilemma, wenn wir Menschen, insbesondere auch die Frauen, das tun könnten, was wir verlernt haben, menscheitsgeschichtlich, nämlich uns selbst zu lieben.“

Natürlich ist Gottfrieds Werk große Literatur. Denn unter den Autoren seiner Zeit nahm der Autor eine Sonderrolle ein, indem er seine Texte mit zahlreichen Wertungen und Kommentaren versah. Immer wieder schaltet der Erzähler sich ein, um das Geschehen und das Handeln der Figuren zu interpretieren. Die berühmte Szene in der Liebesgrotte, die Tristan und Isolde in der Verbannung aufsuchen, um ganz in der Liebe, nicht zuletzt der körperlichen, zu leben, ist ein artistischer Höhepunkt der mittelalterlichen Dichtung.

„Sus kêrten sî driu under in  
allez gegen der wilde hin  
über walt und über heide  
vil nâch zwô tageweide:  
dâ wiste Tristan lange ê wol  
in einem wilden berge ein hol  
(...)“

„So ritten die drei zusammen  
Geradewegs in die Wildnis hinein,  
durch Wald und Heide,  
an die zwei Tagereisen weit.  
Tristan wußte seit langem  
Von einer Grotte in einem wilden Berg.  
(...)  
Das war ihr Versteck,  
wenn sie für sich sein wollten,  
um sich der Liebe hinzugeben.  
Und wo man eine solche Grotte fand,  
verschloß man sie mit einem Bronzeturm  
und weihte sie der Liebe.“

### **Eine Ausgabe, die dieser Autor verdient**

Das Problem, vor dem alle Gottfried-Ausgaben standen, so auch die neue kritische Ausgabe, ist, dass es eine Reihe von überlieferten Handschriften gibt, die sich mehr oder weniger unterscheiden. Einen Urtext, der direkt auf Gottfried zurückgeht, gibt es nicht. Frank Schäfer beschreibt die Ausgangslage und ihr Vorgehen:

[O-Ton Frank Schäfer] „Die Tristan-Überlieferung ist relativ reichhaltig: Wir haben aus dem Mittelalter elf Ganzhandschriften überliefert und noch achtzehn Fragmente, also knapp 30 Textzeugen insgesamt. Und ja, die Ganzhandschriften mussten natürlich komplett Vers für Vers, und es sind fast 20.000 Verse gewesen, miteinander abgeglichen werden. Ja, und dann musste man sich ein Konzept überlegen, welche Handschriften man priorisiert.“

Nun existieren aber schon eine Reihe von Ausgaben, auf denen auch die heute kursierenden Übersetzungen aus dem Mittelhochdeutschen fußen, was machte dieses überaus aufwändige Projekt einer kritischen Neuedition so notwendig?

[O-Ton Tomas Tomasek] „Im Fach ist es immer bekannt gewesen, dass die Gottfried-Editionen, die es etwa zehn an der Zahl seit 200 Jahren gibt, nicht perfekt und zum Teil auch nachlässig gemacht sind. Zum Beispiel hat sich keiner der Editoren vor uns die Mühe gemacht, das gesamte Variantenmaterial, diese etwa 30 Textzeugen, durchzusehen und zu schauen, welche Varianten gibt es überhaupt für den einzelnen Vers. Und da Gottfried einer der ganz großen Autoren unserer deutschen Literatur ist, war das auch eine Motivation, für mich auf jeden Fall, dass dieser weltliterarische Autor eine ihm adäquate Ausgabe bekommt, eine Ausgabe, die er auch verdient.“

### **Behutsame Annäherung statt Rekonstruktion**

Tomaseks und Schäfers Edition macht nicht den Versuch, den sogenannten „Archetyp“ des Gottfried-Texts zu rekonstruieren. Der Archetyp ist eine „hypothetische Fassung“, die allen erhaltenen Überlieferungssträngen zugrunde liegt, also die gemeinsame Ausgangsbasis, vielleicht sogar die erste Niederschrift. Das aber, darin ist die Forschung sich mittlerweile einig, ist nicht machbar. Das Ziel der Neuedition also war es, dem Autortext möglichst nahezukommen. Tomasek/Schäfer vertreten die Auffassung, dass hinter dem Gottfried-Text ein „wollendes Subjekt“ stehe, also ein Autor. Da es Gottfried nachweislich gegeben, er

tatsächlich gelebt hat, spricht einiges für diese Anschauung. Gerade die spezifische Formung des Textes, die Kommentare und Interpretationen des Stoffs, die Gottfried liefert, verraten eine Individualität, eine literarische Persönlichkeit. Als Isolde ein glühendes Eisen in die Hand nehmen muss, um die Rechtmäßigkeit ihres Eids zu erweisen, besteht sie das Gottesurteil durch eine List, die sie nicht meineidig werden lässt, Gottfrieds recht ironischer Kommentar dazu lautet:

„dâ wart wol geoffenbæret  
unde al der werlt bewæret,  
daz der vil tugenthafte Crist  
wintschaffen als ein ermel ist:  
(...)“

„Da wurde sehr wohl offenbar  
Und vor aller Welt bestätigt  
Daß Christus in all seiner Vollkommenheit  
Sich umwenden läßt wie ein Ärmel;  
Er fügt sich und er ist geschmeidig.  
wenn man ihn richtig anzugehen versteht,  
so gefügig und so gefällig,  
wie man es zu Recht erwarten darf.“

### **Umfassende Rechenschaft über alle philologischen Maßnahmen**

Das philologische Groß-Projekt wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert. Die immense Arbeit konnten Schäfer und Tomasek nicht alleine bewältigen. Eine Arbeitsgruppe hat den beiden zugearbeitet; 16 Jahre hat das Ganze gedauert.

[O-Ton Frank Schäfer] „Ich war der hauptamtliche Mitarbeiter in dem Projekt und habe Woche für Woche ein Textstück vorbereitet, das dann an die gesamte Arbeitsgruppe ging. Jeder hatte da so seine speziellen Aufgaben. In der eigentlichen Editionsphase war es so, dass alle anderen dann jeweils eine oder mehrere Handschriften kontrolliert hatten, die ja alle in Digitalisaten vorliegen hatten, und ich habe den Text aufbereitet und den kritischen Apparat, und der wurde dann von der Arbeitsgruppe anhand der Digitalisate überprüft und dann haben wir immer sehr lange hier diskutiert.“

Das Ergebnis ist ein sehr übersichtlich gegliederter Text. Darunter befindet sich ein Editionsapparat, der sämtliche abweichenden Lesarten der verschiedenen Handschriften sowie die Entscheidungen für oder gegen eine bestimmte tradierte Version nachweist.

Eine eigentliche Übersetzung gibt es nicht. Aber unter dem Editionsapparat findet sich noch ein Erschließungsapparat, der bei ungewöhnlichen Worten oder schwer verständlichen Sequenzen neuhochdeutsche Verständnishilfen anbietet. Ein voluminöser Begleitband gibt Rechenschaft über die jeweiligen philologischen Maßnahmen und deren Hintergründe. So ist für umfassende Überprüfbarkeit gesorgt, die es so bislang nicht gab.

## **Für Liebhaber des Mittelhochdeutschen**

Tomasek/Schäfers Projekt ist mit Fug und Recht epochal zu nennen. Aber selbstverständlich ist diese kritische Edition eher etwas für Experten oder Liebhaber des Mittelhochdeutschen. Wem dies zu viel des Guten ist, kann auf gängige Übersetzungen zurückgreifen, die Reclamausgabe Rüdiger Krohns von 1980 [Gottfried von Straßburg: „Tristan“. Band 1–3. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Übersetzt und herausgegeben mit Nachwort und Kommentar von Rüdiger Krohn. Reclam Verlag, Ditzingen. 1575 Seiten, 32 EUR] oder die des Deutschen Klassikerverlags von Walter Haug/ Manfred Günther Scholz (2007) [Gottfried von Straßburg: „Tristan und Isold“. Mit dem Fragment des Thomas. Herausgegeben von Walter Haug und Manfred Günther Scholz. Bibliothek des Mittelalters, Bände 10 und 11, 2030 Seiten, 168 EUR].

Beide sind zweisprachig, ermöglichen also den Vergleich mit dem mittelhochdeutschen Text, der natürlich partiell abweicht von der Fassung der hier besprochenen Ausgabe. Die Übersetzung Krohns bleibt etwas enger an der mittelalterlichen Vorlage, während Walter Haug offensichtlich um Modernisierung bemüht ist und teilweise ziemlich aktuelle Wendungen benutzt. Letztere haben wir hier für unsere neuhochdeutschen Fassungen verwendet. Aber die Übertragung selbst ist ja nur die eine Sache, das Problem liegt darin, welche Version des Ausgangstexts zugrunde gelegt wird. Tomasek/Schäfer sind nicht so überzeugt von den aktuell greifbaren Übersetzungen:

[O-Ton Frank Schäfer] „Wir sind ja sehr tief eingestiegen in den Text und in die Details und dabei hat sich gezeigt, dass es so gut wie keine wirklich verlässliche Übersetzung gibt. Also die Übersetzungen passen auch in vielen Fällen nicht zu den bisherigen Editionstexten. Also Textstellen, an denen wir uns auch den Kopf zerbrochen haben und lange gebraucht haben, bis wir dem Verständnis wirklich auf den Grund gekommen sind, da zeigt sich immer wieder, dass die bisherigen Übersetzer, so viel Wertvolles sie auch geleistet haben, das will ich gar nicht in Abrede stellen, aber dass sie da teilweise sich so ein bisschen um die Schwierigkeiten herumgewunden haben, indem sie dann sehr vage und frei übersetzt haben.“

Nun gibt es also erstmals diese neue verlässliche Ausgabe. Wäre es nicht wünschenswert gewesen, auf Basis dieser Edition auch gleich eine Neuübersetzung zu versuchen? Warum haben Tomasek/Schäfer diese nicht mitgeliefert?

[O-Ton Tomas Tomasek] „Also die einfachste Antwort auf diese Frage ist, die Zeit hatten wir natürlich nicht. Aber so einfach ist es nicht: Wir wollen schon Gottfried von Straßburg noch einmal zum Sprechen bringen, in der Originalsprache.“

Und Frank Schäfer ergänzt:

[O-Ton Frank Schäfer] „Wir sind grundsätzlich auch skeptisch gegenüber synoptischen Darbietungen, also das heißt, dass meist auf der linken Seite dann der Originaltext steht und auf der rechten Seite die Übersetzung, was den Blick schon eher auf die Übersetzung lenkt. Also die Übersetzung steht dann für viele Leute im Vordergrund und der Originaltext wird zum Anschauungsobjekt, den man dann zwischendurch mal hinzuzieht, aber man fokussiert sich auf die Übersetzung. Und gerade das wollten wir vermeiden. Der Gottfried-Text soll kein Museumsstück sein, das dann zusätzlich zu einer Übersetzung präsentiert wird.“

## **Der Tristan beinahe in seiner Urgestalt**

Diese Akzentsetzung auf den originalsprachlichen Text ist löblich. Die Neuedition verleiht dem „Tristan“ tatsächlich eine eigene Aura. Man ist mehr geneigt, den wunderbaren Text erst einmal für sich zu nehmen. Das wird nicht jedem und jeder leichtfallen, ist aber für jene, die sich darauf einlassen, eine beeindruckende Begegnung mit der eigenen Sprach- und Literaturgeschichte.

Es ist herausragend, dass man einem (möglichen) Original jetzt so nahekommt, dass der Tristan nun (beinahe) in seiner Urgestalt erfahrbar ist. Aber um einen Gesamteindruck davon zu bekommen, sich diesem faszinierenden Stück aus der Frühzeit der deutschen Literatur zu nähern, auch ohne Kenntnisse des Mittelhochdeutschen, dazu taugen die existierenden Übersetzungen allemal.

Zum Abschluss hören Sie noch einmal Gottfried von Straßburg mit einigen ebenso tief sinnigen wie aktuellen Gedanken zur Liebe:

„joch sol ein iegelfich biderbe man  
und der ie mannes muot gewan,  
getrûwen sînem wîbe  
unde ouch sî selbes lîbe,  
daz si allerslahte unmâze  
durch sîne liebe lâze.  
(...)“

„Ja, es soll jeder Mann, der Würde hat  
Und Selbstachtung besitzt,  
zu seiner Frau Vertrauen haben  
und zu sich selbst,  
so daß sie aus Liebe zu ihm  
unterläßt, irgend etwas Ungehöriges zu tun.  
Man mag es noch so oft versuchen,  
niemand kann die Liebe einer Frau  
mit üblen Mitteln erzwingen,  
vielmehr löscht man die Liebe damit aus,  
Überwachung ist eine üble Liebespraktik:  
Sie weckt fatalen Zorn  
Und stürzt Frauen ins Verderben.“